

Predigtgedanken zu Mk 3,1-6 **(9. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B)**

Wollten Sie schon einmal im Mittelpunkt stehen und die Augen aller auf Sie gerichtet haben? Das muss ein tolles Gefühl sein: So umschwärmt zu werden von anderen. Es verleiht mit Sicherheit den Eindruck, beliebt zu sein. Und das tut gut. Solche Augenblicke sind kostbar und man wird sie nicht vergessen. Und viele von uns brauchen irgendwie diese Bestätigung.

Aber einen Fehler dürfen wir nicht begehen und dieses allgemeine Beliebt-Sein mit Liebe zu verwechseln. Beliebt-Sein ist nur eine vorübergehende Emotion, die vergehen wird wie andere Gefühle auch. Man wird leicht unbeliebt. Vielleicht haben Sie es selbst schon erleben müssen. Dann ist man enttäuscht und niedergeschlagen, weil man glaubt, alleine zu sein.

Aber diese Sehnsucht nach Angenommen-Sein und Beliebt-Sein bleibt in uns bestehen, auch über Enttäuschungen hinweg. Sie kann nicht einfach verdrängt werden. Und sich selbst in den Mittelpunkt rücken – das kann es wohl auch nicht sein. Da wird man zuallererst auf Widerstand treffen.

Nach welcher Liebe sehnen wir uns also? Ich denke, es ist nicht so sehr das Beliebt-sein, als vielmehr ein echtes Geliebt-werden. Und von dieser Liebe ist im heutigen Evangelium die Rede. Jesus stellt einen Kranken in die Mitte und heilt ihn; und das am Sabbat. Darin liegt der Skandal, denn am Sabbat war jede Arbeit verboten; auch die des Arztes. Es sei denn im Notfall. Davon lässt er sich aber nicht beeindrucken. Er heilt trotzdem. Warum? – Weil er den Sinn des Sabbats zutiefst erfüllt.

Dieser Tag ist den Israeliten geschenkt, damit sie sich erinnern: Gott hat uns damals in Ägypten aus der Sklaverei befreit. Somit wird jeder Sabbat ein Tag des Freiseins und des Aufatmens. Der Mann mit der verdorrten Hand kann den Sabbat gar nicht richtig mitfeiern. Er selber kann ja nicht einmal das Psalmenbuch umblättern. Also kann er nicht richtig aufatmen. Er ist darin behindert. Deswegen heilt ihn Jesus. Er hat also den Sabbat nicht gebrochen, sondern erfüllt im Sinne seines Vaters. Seine Gegner aber haben nichts begriffen. Deswegen schaut er sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz. Was lernen wir daraus?

Wenn Gott dem Menschen Gesetze gibt, dann tut er das immer für den Menschen und nicht gegen ihn. Er will ihn nicht bedrängen, einengen und versklaven, sondern beschützen, befreien und führen. Wenn Jesus diesen Kranken in die Mitte stellt, dann setzt er damit ein prophetisches Zeichen für seine Kirche. Er legt eine Spur, auf der wir durch die Jahrhunderte gehen sollen.

Das also ist seine Botschaft: In den Augen Gottes steht der Mensch im Mittelpunkt, besonders die Armen, die Bedürftigen, die Kranken und Schwachen. Solche Menschen gehören also in die Mitte der Kirche, nicht an den Rand, damit sie spüren: Wir sind von Gott besonders geliebt. Amen.

Dekan Roman Gerl, St. Emmeram Regensburg